

MAŁGORZATA CZARNECKA
Uniwersytet Wrocławski

Die Sprache als soziales Phänomen: Kann die Stereotypensemantik das Problem der Wortbedeutung lösen?

Language as a social phenomenon:
Can the stereotype semantics solve the problem
of meaning?

ABSTRACT. Language is considered a social phenomenon because all human beings communicate with their respective speech communities using the language of their own. Putnam's theory of meaning combines such ingredients as the individual language experience world and social practice, all of which are ignored or downplayed by traditional theorizing about meaning. This article outlines some important aspects of Putnam's idea and tries to answer the question of whether the stereotype semantics can solve the problem of meaning.

KEYWORDS: language, stereotype, meaning, stereotype semantics

1. EINLEITUNG

Jede linguistische Bedeutungsbeschreibung ist notwendigerweise eine künstliche Interpretation der natürlichen Sprache – Worte haben ihre Bedeutung, aber sie ist ihnen natürlicherweise nicht anzusehen, denn „das Wort ist ja weder die Sache selbst noch ist es ihr ähnlich“ (Pörings / Schmitz 2003: 30). Das Wort ist nur eine bestimmte Form, die (aufgrund einer stillschweigenden Übereinkunft in einer Sprachgemeinschaft) für eine „Sache“ steht.

Die Frage nach dem Wesen von Bedeutung ist seit jeher ein Grundproblem der Sprachwissenschaft, die immer wieder folgende Fragen zu beant-

worten versucht: Wie kann die Bedeutung dargestellt werden? Sind Bedeutungen lediglich durch die mentalen Zustände des Subjekts bestimmt oder müssen in eine Darstellung von Bedeutung auch externe Faktoren, wie physikalische oder soziale Aspekte der Umwelt, mit einbezogen werden? Und schließlich: Lässt sich die Bedeutung eines Wortes überhaupt als Produkt aus Einzelmerkmalen beschreiben?

Nach der klassischen Komponentialsemantik (bzw. Merkmalsemantik) kann die Bedeutung als Merkmalsbündel verstanden und mittels einer beschränkten Anzahl von Merkmalen definiert werden. Dieses Konzept, das übrigens noch bis auf die Begriffstheorie von Aristoteles zurückgeführt werden kann, ist berechtigter Kritik ausgesetzt worden. Die empirische Unschärfe der Wortbedeutung, ein „Kontinuumproblem“ (Wiegand / Wolski 1980: 209), die „Familienähnlichkeit“ und Polysemie sind Probleme, die die Merkmalssemantik nicht zu lösen vermochte.

Eine Möglichkeit, die Mängel dieser Konzeption zu beseitigen, wurde schon in den 70-er Jahren in der Stereotypensemantik gesehen. Diese ist als ein semantiktheoretischer Ansatz zu betrachten, der die „enzyklopädischen“, und hiernach auch die noch nicht lexikalisierten assoziativen Merkmale, also die Stereotype im engeren Sinne, einbezieht (vgl. Kilian 2003). Ein wichtiger Anlass für die Bedeutungsanalyse anhand von Stereotypen ist die Tatsache, dass die Sprache eine soziale Dimension hat.

Im vorliegenden Beitrag soll die grundlegende Frage beantwortet werden, ob die Stereotypensemantik das Problem der Wortbedeutung zu lösen vermag. Deshalb werden zuerst die Thesen des amerikanischen Philosophen Hilary Putnam dargestellt (Kapitel 2), da die Quelle der Stereotypensemantik in seiner Theorie der Bedeutung gesehen wird. In Kapitel 3 werden dann die wichtigsten Problemstellungen der Stereotypensemantik vorgestellt und erläutert. Dabei soll kein Überblick über linguistische Bedeutungskonzeptionen gegeben werden; der Schwerpunkt liegt vielmehr in der Darstellung der Kernprobleme, die sich im Zusammenhang mit Putnams Bedeutungstheorie in der Linguistik stellten. Abschließend soll kurz diskutiert werden, warum das Stereotypenkonzept als Grundlage für die Bedeutungsbeschreibung benutzt werden kann.

2. HILARY PUTNAMS STEREOTYPENBEGRIFF

Die Stereotypensemantik geht auf die Thesen des amerikanischen Philosophen Hilary Putnam zurück, der eine neue Konzeption zum Verständnis von Wortbedeutungen vorgeschlagen hat (Putnam 1975), wobei er vor allem substantivische Bezeichnungen von natürlichen Arten (sog. *natural kinds*)

berücksichtigte. In seiner Auffassung lässt sich die Wortbedeutung nicht als Verbindung einer endlichen Anzahl bestimmter Merkmale beschreiben. Das Bedeutungsverständnis der generativen Semantik wird damit von Putnam abgelehnt, denn nach seiner Ansicht beruhe die generative Konzeption auf einem Missverständnis über den Status der Bedeutungserläuterungen in Wörterbüchern. Die sich dort befindenden Merkmale stellen keine Definition der Wortbedeutung dar, sondern dienen nur der Vermittlung des angemessenen Gebrauchs eines Wortes (vgl. Konerding 2006: 2613).

Putnam adaptiert den sozialpsychologischen Begriff des Stereotyps für die lexikalische Semantik. Das semantische Stereotyp ist für ihn eine „Vorstellung“ (Putnam 1979: 249), die die aus der Alltagserfahrung gewonnenen Kenntnisse über typische Merkmale einer Kategorie zusammenfasst. Anders formuliert: Ein Stereotyp ist eine Menge der Annahmen über die Gegenstände. Diese Annahmen werden von der Sprachgemeinschaft irgendwie „verlangt“ (ebd. 68), d.h. sie sind „von der Sprache her obligatorisch“ (ebd. 70) und repräsentieren eine Art Mindestanforderungen, die an Mitglieder einer Sprachgemeinschaft gestellt werden. Zur Festlegung der Anforderungen merkt Putnam an (ebd. 66f.):

Wie hoch das erforderliche Mindestmaß an Kompetenz ist, hängt jedoch entscheidend von der Kultur wie vom Gegenstand ab. In unserem Kulturkreis wird von einem Sprecher verlangt, dass er weiß, wie Tiger aussehen (wenn er das Wort Tiger erwerben wird, was nachgerade obligatorisch ist); es wird nicht verlangt, dass er im Detail das Aussehen von Ulmen (z.B. die Form ihrer Blätter) kennt. Die deutsche Sprachgemeinschaft verlangt von ihren Sprechern, dass sie Tiger und Leoparden auseinanderhalten können; sie verlangt nicht, dass sie Ulmen und Buchen auseinanderhalten können.

Am Beispiel des Wortes „Wasser“ zeigt Putnam, dass „die Normalform-Beschreibung der Bedeutung eines Wortes eine endliche Folge (oder ein Vektor) sein sollte“ (ebd. 94) und folgende Elemente enthält (ebd.):

- syntaktische Marker: Kontinuativum, konkret
- semantische Marker: natürliche Art, Flüssigkeit
- Stereotyp farblos, durchsichtig, ohne Geschmack, durstlöschend
- Extension H₂O (mit oder ohne Beimengungen)

Obwohl Putnam sein Stereotypenkonzept in eine semantische Theorie einbettet, wird es nicht zu linguistischen Zwecken entwickelt, sondern im Rahmen seiner (von der Position des Realismus aus geführten) Auseinandersetzung mit dem logischen Empirismus (vgl. Klein 1998: 32). In diesem Kontext formuliert er folgende Annahmen (nach ebd.):

1. Die Intension eines Wortes ist zu verstehen als Vorstellung, die der einzelne Sprachteilhaber mit einem Ausdruck verbindet oder anders: mit

seinem psychischen Zustand. Dieser psychische Zustand ist nicht geeignet (oder in vielen Fällen nicht geeignet), die Extension, d.h. die Menge der mit einem Ausdruck bezeichneten Gegenstände, zu bestimmen.

2. Der Begriff der Bedeutung ist nicht identisch mit dem, was der einzelne Sprachteilhaber in Bezug auf einen Ausdruck ‚im Kopf‘ hat. Auch der Experte, der imstande ist, die Extension genau zu beschreiben, macht damit keine Aussagen, die absolute Geltung beanspruchen können, da diese Aussagen nur Hypothesencharakter haben.
3. Ein grundsätzlicher Fehler der traditionellen Semantik ist, „die Gesellschaft und die wirkliche Welt“ (Putnam 1979: 62) als „Mitbestimmer der Extension“ (ebd.) nicht zu berücksichtigen. Die Sprache funktioniert als Verständigungsmittel, so hat sie in erster Linie eine soziale Dimension, was auch die Bedeutungsseite der Sprache betrifft.

Die soziale Dimension der Sprache muss in zweifacher Hinsicht begriffen werden: einerseits als wechselseitige Erwartung bezüglich des stereotypischen Bedeutungswissens innerhalb einer Sprachgemeinschaft, andererseits als „gesellschaftliche Arbeitsteilung“ (ebd. 37) unter deren Mitgliedern. Dabei wird hervorgehoben, dass die Sprecher jeder Sprachgemeinschaft entweder über das stereotypische Bedeutungswissen verfügen (dies sind durchschnittliche Sprachteilhaber) oder über das extensionsbestimmende Bedeutungswissen (dies sind Experten).

In Bezug auf die sprachliche „Arbeitsteilung“ in der Gesellschaft weist Dietrich Busse zurecht darauf hin, dass die Bedeutung nach Putnam nicht als private, psychische Entität missverstanden werden darf, andererseits aber sind „kollektive Bedeutungen“ nicht einheitlich und schon gar nicht festgelegt (Busse 1992: 39).

Putnams Überlegungen – wie auch die von Rosch (1975) – haben einen Paradigmenwechsel in der lexikalischen Semantik angekündigt. Putnams Konzept ist aus dem ursprünglichen philosophischen Kontext herausgelöst worden und von der Linguistik aufgegriffen, dazu ohne die Beschränkung auf *natural-kind terms*.

3. PUTNAM'S STEREOTYPENBEGRIFF IN DER LINGUISTISCHEN SEMANTIK

In der Linguistik gibt es viele Ansätze, die sich auf Putnams Stereotypen-Konzept beziehen. Dabei ist hervorzuheben, dass die lexikalische Semantik bis vor kurzem im Blickfeld der europäischen Forschung stand: Von wenigen Ausnahmen abgesehen (Dahlgren 1978 und 1988, Welsh 1983, Lakoff 1987) hat sich die **linguistische** Rezeption Putnams auf den europäischen

Raum, insbesondere auf Belgien, Deutschland, Frankreich und Italien beschränkt (vgl. Konerding 2006: 2615).

Sein Stereotypenbegriff wurde im Rahmen folgender Fragestellungen diskutiert (vgl. Klein 1998: 34):

1. Mentale Verankerung und intersubjektive Geltung
2. Verhältnis zum Prototypenkonzept
3. Stereotyp und Kontext

(Zu 1.) Putnams Auffassung von Stereotypen „als mentalen Zuständen von Individuen oder als soziokommunikativ geltenden Obligationen“ (ebd.) wird aufgegeben „zugunsten des Nebeneinanders eines ideolektalen und damit mentalen Stereotyps (‘individuelle Bedeutung’) und eines ausschließlich über Geltungsbedingungen definierten Stereotyps (‘lexikalische Bedeutung’)“ (ebd.).

Nach Peter Rolf Lutzeier, der in seinen Arbeiten wesentliche Aspekte der Stereotypensemantik behandelt (1981, 1985), ist die Bedeutung eines Wortes für einen Sprecher als eine mentale Struktur über individuelle Stereotype zu verstehen. Die individuellen Stereotype bilden Teile der Struktur. Sie sind aufeinander bezogen, und ihre inhaltliche Verknüpfung ergibt sich aus dem Wissen des Sprechers über die Welt (vgl. Lutzeier 1985: 122). Mit Lutzeiers eigenen Worten lässt sich Folgendes sagen: „Die Bedeutung eines Wortes für eine Person ist, allgemein gesprochen, eine Struktur üblicher (individueller) Stereotypen“ (1981: 73).

Eine solche Auffassung der Bedeutung ist nach Lutzeier von der lexikalischen Wortbedeutung streng zu unterscheiden, obwohl der individuelle Aspekt für ihre Bestimmung auch eine äußerst wichtige Rolle spielt. Die Definition der lexikalischen Bedeutung formuliert Lutzeier wie folgt (1985: 128):

S' sei eine natürliche Sprache; X eine Sprachgemeinschaft, die die Sprache S' beherrscht; w ein Wort der Sprache S' .

- a) Die Bedeutung von w' in S' ist eine Struktur.
- b) Die Bedeutung von w' in S' hat eine Struktur über von X als verbindlich angesehenen Stereotypen. Diese Stereotypen sind die Teile der Struktur und die Beziehungen der Stereotypen ergeben sich aus für X relevanten Gesichtspunkten und entsprechend dem Wissensstand von X .

(Zu 2.) Schwarze (1982) weist auf wesentliche Übereinstimmungen zwischen den Konzepten von Rosch und Putnam (s.o.) in Bezug auf die lexikalische Bedeutung, da diese (bei beiden Autoren) „auf der Ähnlichkeitsbeziehung und nicht auf dem Begriff des distinktiven Merkmals beruht“ (ebd. 3). Daraus ergibt sich zweierlei: Erstens weist das Stereotyp nach Schwarze einen „holistischen“ Charakter auf, denn er wird nicht mehr – wie im Modell der Merkmalssemantik – als die Summe der Einzelkomponenten begriffen. Zwei-

tens wird damit eine terminologische Vereinheitlichung vorgeschlagen, und die beiden Begriffe, Prototyp und Stereotyp, werden als quasi synonyme Begriffe verwendet und von Schwarze auf folgende Weise definiert (ebd.):

Ein *Prototyp* sei ein typischer Referent; so ist z.B. ein besonders typischer konkreter Stuhl ein Prototyp im Hinblick auf die Kategorie ‚Stuhl‘. [...] Ein *Stereotyp* hingegen sei die Menge der Eigenschaften, die einen Prototyp definieren; so ist z.B. das Stereotyp von *Stuhl*: ‚dient zum sitzen, hat eine Lehne und vier Beine, ist aus festem Material, bietet Platz für eine Person‘. [...] Stereotypische Eigenschaften schließlich seien die Eigenschaften, aus denen ein Stereotyp besteht. So ist z.B. ‚hat eine Lehne‘ eine stereotypische Eigenschaft von ‚Stuhl‘.

Somit ist ein Stereotyp in dieser Auffassung als die mentale Repräsentation der Tatsache zu verstehen, dass die meisten Stühle vier Beine und eine Lehne besitzen, aus festem Material sind usw. Demzufolge gehört der Prototyp zur Ebene der Extension, das Stereotyp hingegen ist auf der Ebene der Intension angesiedelt (zu dieser Interpretation der These von Schwarze s. Loppe 2010: 47f.).

Seine Überlegungen auf das Wort „Tiger“ beziehend, schlägt Schwarze einen Lexikoneintrag vor, der eine „Synthese aus der Rosch’schen und der Putnam’schen Konzeption“ (Schwarze 1982: 4) darstellt. Für jedes Wort sollte ein im Sinne der Stereotypensemantik aufgebautes Lexikon folgende Elemente enthalten (ebd. 5):

- die syntaktischen Eigenschaften;
- eine klassifizierende Bedeutungskomponente (a) (semantic marker);
- eine Bedeutungskomponente (b), die den von (a) nicht erfaßten Teil der Bedeutung zusammenfaßt (z.B. ‚Tigerhaftigkeit‘);
- eine Menge von stereotypischen Eigenschaften, die die Interpretation von (b) angeben, in hierarchischer Ordnung;
- die Hyponyme des Worts in der Reihenfolge ihrer Typizität
- die Extension

Dabei bemerkt Schwarze, dass das Stereotyp nicht unbedingt anhand von Merkmalen dargestellt werden muss: „An die Stelle der stereotypischen Eigenschaften kann auch die Abbildung eines Prototypen treten“ (ebd.).

(Zu 3.) In der linguistischen Diskussion wird im allgemeinen angenommen, dass die Stereotype kontextbedingt variieren können (s. Schwarze 1982, Eikmeyer / Rieser 1981, Bosch 1985, Roth / Shoben 1983, Lutzeier 1985). Beispielsweise formuliert Lutzeier die These, dass ein Sprecher wahrscheinlich über eine Vielzahl von Stereotypen bezüglich eines Wortes verfügen kann (Lutzeier 1985: 116.). Dabei weist er nicht nur auf die kontextbedingte Variation von Stereotypen hin, sondern auch auf einen Aspekt, den er als „Gesichtspunkt“ bezeichnet (ebd. 116f.):

Ein einzelner Sprachteilnehmer kann durchaus verschiedene Stereotypen mit dem selben Wort verbinden, je nach den Gesichtspunkten, die eine Rolle spielen. Man denke an das Substantiv **doktor** im Deutschen im medizinischen Sinne. Das Stereotyp, das ein Sprecher eines Idiolekts des Deutschen diesem Wort unter den Gesichtspunkt »Status und Besitz« zuordnet, ist wahrscheinlich verschieden von dem Stereotyp, das dieser Sprecher diesem Wort unter dem Gesichtspunkt »berufliche Fähigkeiten« zuordnet. Den Status und Besitz berücksichtigend finden wir wahrscheinlich Eigenschaften wie »hoch angesehen«, »unverzichtbar für die Gesellschaft«, »hohes Einkommen erzielend«; für die beruflichen Tätigkeiten werden dagegen wohl Eigenschaften wie »hohe Belastbarkeit«, »in heiklen Situationen klaren Kopf bewahrend«, »Interesse an Menschen« wichtig. [...] Diese Möglichkeit, für einen Sprachteilnehmer mehrere Stereotype mit einem Wort zu verbinden, wobei die jeweilige Auswahl vom Gesichtspunkt, den Interessen usw. abhängt, möchte ich ausdrücklich zulassen.

So sind verschiedene Stereotype, die für einen Sprecher mit einem Wort verbunden sind, durch unterschiedliche Gesichtspunkte bedingt. Dies soll als das Besondere an der Lutzeierschen Konzeption angesehen werden (vgl. Konerding 2006: 2622), da auch „eine nach sprecherbezogenen ‚Gesichtspunkten‘ und Interessen differenzierte Stereotypenzuordnung zu einer Wortform erfolgen soll“ (ebd.).

4. SCHLUSSBEMERKUNGEN

In der modernen kognitiven Linguistik wird allgemein angenommen, dass Wortbedeutungen nicht als Merkmals-sammlungen mit notwendigen Merkmalen darzustellen sind, sondern (Fraas 1996: 14f.)

(...) als mentale Repräsentationseinheiten mit obligatorischen und fakultativen Bestandteilen, die durch Standardwerte (Defaults) mental begrenzt werden, jedoch Optionen zulassen und daher als instanziiierbare Variablen fungieren, wobei der Kontext eine wesentliche Rolle spielt.

Es hängt vom Kontext ab, welche Lesart gewählt wird und welche Bedeutungsbestandteile hervorgehoben werden. Vor diesem Hintergrund musste die zentrale Frage gestellt werden: Wie können derart flexibel strukturierte Bedeutungen einer linguistischen Beschreibung zugänglich gemacht werden?

Wie anfänglich erwähnt, ist die Stereotypentheorie einer der Ansätze, die das Problem zu lösen versuchten. Andererseits steht sie weiterhin vor einer Fülle von Herausforderungen, und mit Recht macht Claudia Fraas vor diesem Hintergrund auf das Hauptproblem aufmerksam: „Bisher sind [...]“

kaum Ansätze verfügbar, die diese Anregungen befriedigend in ein handhabbares linguistisches Instrumentarium überführen“ (Fraas 1996: 15, vgl. auch Schmid 2002: 296).

In Bezug auf die vorliegende Arbeit ist noch zu erwähnen, dass sich auch in Polen eine Forschungsrichtung in den 80-er Jahren etabliert hat, die der kognitiven Linguistik zugeordnet werden kann. 1991 erschien die erste Nummer der Zeitschrift „Język a kultura“, die die Wissenschaftler verschiedener Universitäten um sich herum gruppierte. Zu den bekanntesten Forschern gehören Jerzy Bartmiński, Ryszard Tokarski, Renata Grzegorzycykowa und Anna Pajdzińska (vgl. Polański 1999: 342).

Im Rahmen dieser Forschungsrichtung sind zahlreiche Arbeiten entstanden, die sich mit der Problematik der semantischen Analyse auseinandersetzen.

Ziel der Untersuchungen ist es, herauszufinden, wie sich die Sprache mit ihren lexikalischen Strukturen auf die Welterfahrung der betreffenden Sprachgemeinschaft auswirkt. Hierfür wird der Begriff des Stereotyps verwendet, indem er als eine subjektiv determinierte Vorstellung von einem Ding, die sowohl beschreibende als auch wertende Merkmale umfasst und gesellschaftlich anerkannt ist, verstanden wird (s. Bartmiński 1998: 64) oder ähnlich formuliert: als Sammlung von in der Gesellschaft verankerten Konnotationen, die mit einer Idee oder Vorstellung verbunden sind (s. Grzegorzycykowa 1998: 114). Dabei wird die Konnotation als inhärenter Bestandteil des Wortes betrachtet (s. Bartmiński 1988b: 171), was neue Möglichkeiten für die Bedeutungsbeschreibung und -darstellung bietet). Von dieser Forschungsgruppe wurden ebenfalls Begriffe wie „kognitive Definition“ (s. Bartmiński 1988a und 1988b) und „erweiterte Bedeutung“ (Tokarski 1987 und 1988, Pajdzińska 1988) geprägt.

Die Stereotypentheorie präsentiert sich als dynamischer – kognitiv und soziolinguistisch orientierter – semantischer Ansatz, der der Tatsache Rechnung trägt, dass Wörter wahrscheinlich mehr beinhalten als rein sprachliche Information. Vor allem der letzte Aspekt hebt sie aus anderen konzeptuellen semantischen Ansätzen heraus (vgl. Schmid 2002: 295) und eröffnet neue Perspektiven nicht nur für die Lexikographie, sondern auch für die Fremdsprachendidaktik und Übersetzungswissenschaft.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bartmiński, J., 1988a. *Słownik ludowych stereotypów językowych. Zeszyt próbny*. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.
- Bartmiński, J., 1988b. Definicja kognitywna jako narzędzie opisu konotacji. In: Bartmiński, J. (red.), *Konotacja*. Lublin: UMCS, 169-182.

- Bartmiński, J., 1998. Podstawy lingwistycznych badań nad stereotypem – na przykładzie stereotypu ‘matki’. In: *Język a kultura* 12, 63–83.
- Bosch, P., 1985. Kontexte, Stereotype und Dynamik der Bedeutungskonstitution. In: Rieger, B. (Hrsg.), *Dynamik in der Bedeutungskonstitution*. Hamburg: Buske, 143–162.
- Busse, D., 1992. *Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Dahlgren, K., 1978. The Nature of Linguistic stereotypes. In: Farkas, D. / Wesley, M.J. / Karol, W. Todrys (eds), *Papers from the Parasession on the Lexicon, April 14–15*. Chicago: Chicago Linguistic Society, 58–70.
- Dahlgren, K., 1988. *Naive Semantics for Natural Language Processing*. Boston: Kluwer Academic Publishers.
- Eikmeyer, H.-J. / Rieser, H., 1981. Meanings, Intentions and Stereotypes: A New Approach To Linguistic Semantics. In: Eikmeyer, H.-J. / Rieser, H. (eds), *Words, Worlds, and Contexts. New Approaches in Word Semantics*. Berlin / New York: de Gruyter, 133–150.
- Fraas, C., 1996. *Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen: Die Konzepte IDENTITÄT und DEUTSCHE im Diskurs zur deutschen Einheit*. Tübingen: Gunter Narr.
- Grzegorzczkowska, R., 1998. O rozumieniu prototypu i stereotypu we współczesnych teoriach. In: *Język a kultura* 12, 109–115.
- Kilian, J., 2003. Wörter im Zweifel. Ansätze einer linguistisch begründeten kritischen Semantik. In: *Linguistik online* 16/4.
- Klein, J., 1998. Linguistische Stereotypbegriffe. Sozialpsychologischer vs. semantiktheoretischer Traditionsstrang und einige frametheoretische Überlegungen. In: Heinemann, M. (Hrsg.), *Sprachliche und soziale Stereotype*. Frankfurt a.M. et al.: Lang, 25–46.
- Konerding, K.-P., 2006. Der Einfluss der Stereotypentheorie von Hilary Putnam und ihre Rezeption und Weiterentwicklung in der Semantik. In: Auroux, S. (Hrsg.), *Geschichte der Sprachwissenschaften. Ein internationales Handbuch zur Entwicklung der Sprachforschung von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Berlin, New York: de Gruyter, 2612–2626.
- Lakoff, G., 1987. *Women, fire, and dangerous things: What categories reveal about the mind*. Chicago: University of Chicago.
- Loppe, T., 2010. *Bedeutungswissen und Wortgebrauch: Entwurf einer Semantik im Anschluss an Wittgenstein und Putnam*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Lutzeier, P.R., 1981. *Wort und Feld. Wortsemantische Fragestellungen mit besonderer Berücksichtigung des Wortfeldbegriffes*. Tübingen: Niemeyer.
- Lutzeier, P.R., 1985. *Linguistische Semantik*. Stuttgart: Metzler.
- Pajdzińska, A., 1988. Udział konotacji leksykalnej w motywacji frazeologizmów, In: Bartmiński, J. (red.), *Konotacja*. Lublin: UMCS, 67–82
- Polański, K., (red.), 1999. *Encyklopedia językoznawstwa ogólnego*. Wrocław, Warszawa, Kraków: Zakład Narodowy im. Ossolińskich.
- Pörings, R. / Schmitz, U., 2003. *Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung*, Tübingen: Narr.
- Putnam, H., 1975. The Meaning of “Meaning”. In: Gunderson, K. (ed.), *Language, Mind and Knowledge: Minnesota Studies in the Philosophy of Science*, Vol. 7. Minneapolis: University of Minnesota Press, 131–193. (Dt. 1979. *Die Bedeutung von Bedeutung*. Frankfurt am Main: Klostermann).
- Rosch, E., 1975. Cognitive representations of semantic categories. In: *Journal of Experimental Psychology* 104, 192–233.
- Roth, E.M. / Shoben, E.J., 1983. The effects of context on the structure of categories. In: *Cognitive Psychology* 15/3, 346–378.

- Schmid, H.-J., 2002. Die Stereotypensemantik. In: Cruse, D.A. / Hundsnurscher, F. / Lutzeier, P.R. (Hrsg.), *Lexikologie. Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Berlin, New York: de Gruyter, 291–296.
- Schwarze, C., 1982. Stereotyp und lexikalische Bedeutung. In: *Studium Linguistik* 13, 1–16.
- Tokarski, R., 1987. *Znaczenie słowa i jego modyfikacje w tekście*. Lublin: UMCS.
- Tokarski, R., 1988. Konotacja jako składnik treści słowa. In: Bartmiński, J. (red.), *Konotacja*. Lublin: UMCS. 35–54.
- Welsh, C., 1983. Putnam's Stereotypes and Compositionality. In: *Papers from the Regional Meeting*. Chicago: Chicago Linguistic Society, 396–407.
- Wiegand, H.E. / Wolski, W., 1980. Lexikalische Semantik. In: Althaus, H.P. / Henne, H. / Wiegand, Herbert E. (eds.), *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Tübingen: Niemeyer, 155–180.